Datum: 02. August 2023

Karen Pittel, Energieökonomin und Co-Vorsitzende im Umweltbeirat der Bundesregierung, im Gespräch mit Maria Grunwald

Grunwald: Ökologisch auf Pump leben, das tun wir als Menschheit wieder seit heute, denn heute ist internationaler Erdüberlastungstag. Und das heißt, wir haben jetzt schon alle erneuerbaren Ressourcen, wie Wasser, Wälder, Ackerland, für das Jahr 2023 verbraucht und die Aufnahmekapazität von Emissionen der Natur, die ist auch überschritten. Dazu Christoph Bals von der Umweltorganisation Germanwatch.

„Wenn man sich die globalen Emissionen ansieht, dann ist die Wissenschaft sehr eindeutig. Wir müssten die Emissionen global um 43 Prozent bis 2030 verringern. Und da sind wir im Moment überhaupt nicht auf dem Pfad, auch in Deutschland nicht."

Den Erdüberlastungstag, den ermittelt das Global Footprint Network. Das ist ein Netzwerk von Umweltwissenschaftlern in den USA. Und für seine jährliche Studie stellt das Global Footprint Network zwei rechnerische Größen gegenüber. Zum einen die Kapazität der Natur, Ressourcen, wie Wälder, zu produzieren wie auch die Kapazität der Natur, um Müll und Emissionen aufzunehmen. Und dem werden Wälder, Flächen, Wasser, Ackerland und Fischgründe entgegengestellt, die der Mensch ausbeutet. Und es gehört auch zur Wahrheit, dass dieser Tag des Ressourcenverbrauchs seit langem eher mittig im Jahr als am Ende des Jahres liegt. Was bedeutet nun dieser Erdüberlastungstag und wie sollte, müsste gerade eine Industrienation wie Deutschland damit umgehen? Das kann ich jetzt mit Karen Pittel klären. Die Professorin für Volkswirtschaftslehre ist Co-Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats globale Umweltveränderung der Bundesregierung. Sie ist außerdem Direktorin des Zentrums Energie, Klima und Ressourcen beim Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München. Guten Morgen, Frau Pittel.

Pittel: Guten Morgen.

Grunwald: Das Wissenschaftlernetzwerk aus den USA, Global Footprint Network, ich habe es gerade erwähnt, hat ermittelt, die Menschheit lebt aktuell so, als hätte sie 1,7 Planeten zur Verfügung. Wie weiß man denn eigentlich so genau, wie viel die Welt verkraftet?

Pittel: Ja, man kann natürlich berechnen, wie viel ich quasi auf den Flächen und auch im Wasser, was ich zur Verfügung habe, an zum Beispiel Konsumgütern produzieren kann, wie viel ich an Infrastruktur draufstellen kann, wie viel diese Fläche absorbieren kann. Und das wird eben gemacht, immer unter Berücksichtigung der Technologien, die wir haben. Das heißt also nicht, dass wir morgen keine Ressourcen mehr zur Verfügung haben, aber das heißt, dass wir unsere Ökosysteme, die wir haben, massiv übernutzen. Das heißt, die gehen aus dem Gleichgewicht. Wir sehen die Folgen. Wir haben Verlust von Artenvielfalt. Wir haben Bodenerosion. Bodenqualität geht runter. Das heißt, es sind viele Aspekte, die uns extrem Sorgen machen sollten. Und dabei ist ja noch nicht mal alles mit drin, was tatsächlich unseren quasi Fußabdruck auf diesem Planeten ausmacht. Es gibt ja auch Dinge, wie zum Beispiel eine Nutzung nicht erneuerbarer Ressourcen, die ja gar nicht nachwachsen können. Also, wenn die weg sind, sind sie weg.

Grunwald: Haben Sie da ein Beispiel?

Pittel: Ja, also, es fängt bei Eisen an, wo wir jetzt im Moment nicht unter akuter Knappheit leiden, aber geht eben auch hin zu solchen Dingen wie seltene Erden, die häufig mit sehr viel Umweltverschmutzung verbunden sind, deren Abbau, und die, wo wir ja auch wissen, zumindest knapp sind in der Menge, die sie abgebaut werden. Nicht unbedingt knapp in der Erdkruste. Aber insofern leben wir da auch im Prinzip über unseren Verhältnissen, dass wir eigentlich gar nicht versuchen, das dann auch mehrfach einzusetzen, sondern meistens einfach einmal reingeben, Abbau, reingeben ins System und dann wegschmeißen.

Grunwald: Und diese sind also in den Berechnungen zum Erdüberlastungstag gar nicht drin. Wie wichtig und auch strategisch clever in puncto Umwelt sind diese Berechnungen des Global Footprint Network, die wir schließlich jährlich hören? Jährlich gibt es ja den Erdüberlastungstag, den internationalen. Und diese Warnungen, die verhallen ja auch ziemlich schnell wieder. Also, wie strategisch clever in puncto Umwelt ist das?

Pittel: Aus meiner Sicht ist das sehr clever, weil es eben auch tatsächlich die Aufmerksamkeit generiert, die wir auch brauchen. Es ist eine relativ quasi einfache Zahl, die da in die Öffentlichkeit gegeben wird, aber die uns sehr deutlich macht, dass wir eben über unsere Verhältnisse leben. Auch, wenn sie nicht vollkommen ist, auch wenn einiges fehlt, macht es das eigentlich nur umso alarmierender, dass wir im Prinzip – selbst wenn wir nicht alles miteinberechnen –, schon massiv über unsere Verhältnisse leben.

Grunwald: Und können Sie auch die Stimmen nachvollziehen, die sagen, es braucht mal wieder Positivkommunikation in Sachen Umwelt, denn alarmistische Untergangsszenarien, die schrecken eher ab, als dass sie ein Umdenken herbeiführen?

Pittel: Wir brauchen beides, aber wenn wir nur positive Nachrichten nach draußen geben, dann heißt es natürlich auch, eigentlich haben wir kein Problem. Das heißt, wir müssen schon auch deutlich machen, wo die Probleme liegen. Und wir müssen natürlich dann aber auch – und da gebe ich Ihnen völlig recht – kommunizieren, wenn es in einigen Bereichen tatsächlich auch mal besser wird, wenn wir Emissionen gesenkt haben – wenn auch nicht so schnell, wie wir es wollen, es ist immer dann sozusagen … man muss die richtigen Kommunikationsstrategien finden, ohne dass sich die Menschen zurücklehnen und sagen, ja, ist doch alles gar nicht so schlimm.

Grunwald: Frau Pittel, Deutschland hat als führende Industrienation einen hohen Ressourcen-Verbrauch und emittiert viel CO2. Hat Deutschland damit nicht auch automatisch eine besondere Verantwortung, schnellstmöglich auf eine klimafreundliche, ressourcenschonende Wirtschaft umzustellen?

Pittel: Ja, Deutschland, wie die anderen Industrieländer auch. Also, man sieht das deutlich auch an den Statistiken, dass gerade die Industrieländer, die Hocheinkommensländer eben massiv ihre quasi zur Verfügung stehenden Kapazitäten, Biokapazitäten überschreiten. Und gleichzeitig haben natürlich auch Industrieländer, Hocheinkommensländer wesentlich mehr an quasi finanziellen Ressourcen zur Verfügung, um quasi auf neue Technologien umzusteigen, um von bestimmten Konsumgütern wegzugehen, hin zu anderen. Ärmere Staaten haben meist weniger an Fußabdruck, aber auch wesentlich weniger, was sie im Prinzip an Möglichkeiten haben, Emission zu verhindern usw.

Grunwald: Da habe ich eine Zahl für Sie. Würden alle Menschen so leben wie in den USA, bräuchte es 5,1 Erden – wurde berechnet. Und bei einer Lebensweise wie in Deutschland bräuchte man hochgerechnet drei Erden, um das mal zu sagen. Bei anderen Ländern, Sie haben es gerade angesprochen, wäre das anders, wäre das geringer. Also, gibt es eine besondere Verantwortung der Industrienationen. Wo genau trägt Deutschland am meisten zur Erdüberlastung bei?

Pittel: Vielleicht noch als Ergänzung. Was man auch noch berücksichtigen muss, ist, dass tatsächlich manche ärmeren Länder quasi ein Defizit, ein nationales, aufweisen. Aber das

eben auch, weil sie einfach sehr wenig eigene Kapazitäten haben. Also, man muss das immer auch mal global beziehen. Und da werden dann teilweise die Zahlen für die Industrieländer noch schlechter, wenn man es auf die globale Biokapazität bezieht. Aber die Verantwortung Deutschlands …

Grunwald: Die Frage war nach der Verantwortung Deutschlands – und wo tragen wir am meisten zur Erdüberlastung bei?

Pittel: Genau. Also, wenn man sich die Zahlen anschaut, dann tragen wir massiv zur Erdüberlastung bei vor allen Dingen im Bereich der Treibhausgasemission. Wenn wir die quasi auf null reduzieren würden, dann würde sich unser Defizit, sagen wir, so gegen null bewegen. Aber das heißt natürlich nicht, dass wir nicht mit anderen Bereichen, auch in anderen Bereichen im Ungleichgewicht sind, weilweise übernutzen, teilweise falsch nutzen. Das heißt also, wir würden dann schon einen erheblichen Schritt weiterkommen, wenn wir tatsächlich, wo wir uns ja immer drauf fokussieren, die Emission an CO2 reduzieren. Aber wir müssen auch in anderen Bereichen, wie zum Beispiel Ernährung, Fleischverzehr, durchaus umdenken, um mehr Kapazitäten quasi auch zu schaffen für zum Beispiel die globale Ernährung.

Grunwald: Wenn die Industrie künftig klimaneutral produzieren würde – das ist ja auch das Ziel bis 2045 in Deutschland – dann wäre das ja hier eine Hilfe. Man hätte weniger CO2-Emissionen. Dafür bräuchten wir den Ausbau der Erneuerbaren Energien. Das hören wir stets als Großteil der Lösung. Wo müsste man Ihrer Meinung nach noch vor allem ansetzen?

Pittel: Ja, Erneuerbare Energien werden die Grundlage darstellen, weil wir in Zukunft wesentlich mehr Strom einfach als Basis von unserem eigenen Energieverbrauch, aber dem Energieverbrauch in der Industrie auch haben werden. Aber gleichzeitig geht es natürlich auch nicht nur um CO2. Es geht auch um andere Stoffe. Das heißt, ein großer Maßstab ist auf jeden Fall einfach Verbrauch an Energie, aber auch von anderen Ressourcen zu reduzieren, das heißt, sie effizienter zu nutzen. Teilweise einfach, wo man sie nicht ersetzen kann, tatsächlich auch andere Stoffe zu entwickeln, mit denen wir im Prinzip Energie produzieren können, aber eben auch andere Materialien produzieren können. Und ein ganz erheblicher Faktor, mit dem wir sehr viel erreichen können, ist natürlich tatsächlich die Kreislaufwirtschaft. Das heißt einfach, Dinge nicht nur einmal zu nutzen, sondern sie quasi im System auch zu halten, zu recyclen.

Grunwald: Und wird die Wirtschaft, die Industrie darin auch wirklich investieren? Das müsste sie ja. Wohlgemerkt, die deutsche Wirtschaft schwächelt und sie soll um 0,3 Prozent

dieses Jahr sinken. Die Unternehmen rufen bereits lauthals nach Staatshilfen. Also, wie realistisch ist es, dass Wirtschaft, Industrie wirklich mit voller Kraft jetzt auf Transformation setzen?

Pittel: Ja, wir müssen natürlich die richtigen Rahmenbedingungen dafür setzen. Und das können eben … das wird in dem Moment passieren, wo wir quasi fossile Energien, wo wir ressourcenintensive Energien, Produktionsweisen tatsächlich auch teurer machen als die Alternativen, sodass quasi Investitionen, die getätigt werden, automatisch in diese Richtung fließen. Und da sind wir momentan immer noch nicht sehr gut. Wir geben uns Mühe, aber im Prinzip lange nicht genug Mühe – drücken wir es so aus. Also, zum Beispiel CO2-Preise müssten in einigen Bereichen einfach weitaus höher ausfallen, um im Prinzip dieses Defizit gutzumachen.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.